

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 46: Giovannetti Sondernummer Mode

Illustration: Die Haltung für 1951
Autor: Giovannetti, Pericle Luigi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeit vor der Erfindung der Unterhosen dahinter? Wer vermöchte es zu sagen?

Kurz und gut, im Nu stehe ich also sozusagen im Hemde vor ihm, nur mit der neuen Hose bekleidet.

Und nun bringt er etwas, das einmal eine Weste werden soll. Stoff schlottert um meinen Torso. Auf dem linken Unterarm hat der Mann ein stacheliges Geschwür — Nadeln. Tausende! Zwischen den Lippen hat er auch Nadeln. Am Revers hat er Nadeln. Ueberall hat er Nadeln. Ein richtiger Nadelinquent! Und nun macht er mir diese Westenskizze mit Nadeln zu, wobei natürlich - oh Pardon! - das Hemd mit angesteckt wird. Die üblichen Blasen bildend («das wird natürlich alles schön glatt nachher!») fällt der Stoff über meine Vorderseite herab, und die beiden blödsinnigen Westenzipfelchen baumeln wie lahme Maulwurfshändchen über den embonpoint.

So weit ist alles noch ganz erträglich gewesen. Jetzt aber kommt die Feuerprobe! Ihre Majestät der Rock, der Kittel, die Jacke, das Wams wird wie auf einem unsichtbaren Seidenkissen hereingetragen. Geradezu feierlich der Augenblick, wo ich hineinschlüpfe! Mit beschwörenden Priesterhänden streicht mein maitre tailleur immer wieder darüber; über die Hüften, über die Brust, über den Rücken — fast wie ein zärtlicher Masseur. Immer wieder tut er - zurückgelehnt - einige Schritte rückwärts, neigt den Kopf zur Seite, visiert mich an, als wäre ich ein kapitaler Hirsch, und dann betastet er wieder meinen edlen Adam. Hier macht er ein Kreuzchen mit Kreide, dort einen Strich. Dann sticht er mir Nadeln ins Gewand, ins Hemd, ja manchmal gar in die Haut, bis ich singen möchte «... mit Nadeln besteckt, schlu-upf unter die Deck!» Hier rupft er, dort zupft er — ich glaube, er ist richtig nervös. Er tut wie ein Bildhauer.

Dann murmelt er etwas von «angegossen», während ich dastehe, wie begossen. Das ist überhaupt das Gemeine an der ganzen Prozedur: Man kommt sich so nichtswürdig und unbedeutend, so hilflos ausgeliefert vor. Nicht einmal ausreißen könnte man in diesem Aufzug, der noch lange kein Anzug ist. Immer wieder blicke ich auf den Aermel. Lang ist der! Bin ich ein Orang-Utan? Die Aermel neuer Anzüge kommen ja immer unter den Aermeln der Regenmäntel aufs Widerlichste hervorgekrochen, und dann sieht man so schauderhaft ärmlich aus. Was weiß der Schneider davon?

Plötzlich kommt es wie eine unerklärliche Raserei über ihn! Sein Auge blitzt, hart preßt er die Lippen zusammen, und sein Gesichtsausdruck wird grausam. Mir wird heiß. Was will er? Langsam, ge-



Die Haltung für 1951

messen kommt er die zwei Schritte auf mich zu, faßt den Anzug, als wollte er mich eines schweren Vergehens wegen verhaften, und ich habe gerade noch Zeit zu denken: Der will dir an den Kragen! Und schon hat er diesen Kragen, ritsch, ratsch, heruntergerissen. Und er war doch so schön! Hellbraun war er, aus steifem Stoff und mit tausend lustigen Mustern eng bestickt — ein kleines Kunstwerk. Was hat er nur?

Ich suche ihn abzulenken und melde, daß mich das Armloch zu klein dünkt. Es zwickt mich schon die ganze Zeit scheußlich unter dem Arm. Ich hätte das nicht sagen sollen. Denn schon greift er nach der Schere, packt sie ganz vorn und knipst einige Fäden ab. Und schon wieder geht's: ritsch, ratsch, und der ganze Aermel ist weggerissen! Ich komme mir in diesem rudimentären Zustand buchstäblich abgerissen vor. Der arme Mann aus dem Toggenburg. Zu den Aermeln reicht's nicht mehr. Der Stoff ist ihm ausgegangen — fährt's mir durch den Kopf. Nette Aussicht!

Und nun dreht er mich wie ein Spielzeug hin und her, fächert mit seinen drei Spiegeln herum wie ein geübter Taschenspieler, und — hast du nicht geseh'n? —

sehe ich mich wahrhaftig von hinten. Man sollte das nicht tun. Von hinten ist man sich ein Unbekannter! Ich soll nun wahrscheinlich «Fabelhaft! Wie angegossen! usw.» ausrufen. Und dabei *denke* ich nur; und zwar: Du solltest dir wieder einmal die Haare schneiden lassen!

Davon, daß ich später einmal Gegenstände in den Taschen zu tragen beabsichtige, davon ist überhaupt nicht die Rede. Dieses Recht hat man — laut ungeschriebenem Schneidergesetz — überhaupt nicht! Wenn der Anzug einer Brieftasche — nicht der meinigen — wegen nicht richtig sitzt, so sind wir armen Opfer nachher ganz allein schuld. Frauen glauben einem das nie. Sie gehen nur immer wieder kopfschüttelnd um den fertigen neuen Anzug herum und sagen, man solle zu einem anderen Schneider gehen. Ja, ja - la critique est aisée! Besonders nachher.

Trotzdem: Wenn Sie nicht im Irrenhaus landen wollen, so befolgen Sie diesen einen, guten Rat: Nehmen Sie niemals Ihre Frau zum Schneider mit. Niemals! Hören Sie? Was eine einzige Frau beim Schneider sagen kann, das halten zehn Männer nicht aus. Geschweige denn der Schneider und sein Opfer. Fridolin



Kongreß-Restaurant
preiswert und gut



Etwas Neues für Zürich!

Die **WEIN-BAR** in
der «Räblus», Stüsslihofstatt 15

Offener Ausschank schweizerischer Spitzenweine
Kaltes Buffet z. B. 1/2 Poulet zu Fr. 3.50
Tel. 24 16 18 Fam. Hübscher



Hotel Metropol-Monopol
Barfüßerpl. 3 Basel Tel. 2 89 10
Das führende Haus im Zentrum
Restaurant „Metro-Stübli“
Inh. W. Ryser